

»Jungen*arbeit«

02 ▶ 2025



OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



BAG
okja 

Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendarbeit e.V.

www.offene-jugendarbeit.net

INHALT

3 ZUR EINFÜHRUNG

6 KAI KABS-BALLBACH

Männlichkeiten 2.1: „My actions count. Every day!“

24 JAN BECKMANN

Jungenarbeit in der Offenen Jugendarbeit Balingen –
Der „Kings Circle“ als Antwort auf einen wachsenden Bedarf

32 OLIVER LÖTZKE

Bruder, was geht?! – Geschlechterreflektierende und
empowernde Arbeit mit Jungs* und jungen Männern*
of Color im ländlichen Raum in Sachsen

42 SAMIRA GROTEHANS

Jungen* in einer mediatisierten Welt voller „Alpha-Männer“
und Influencer begleiten

Titelfoto:

© Jan Beckmann (Jugendhaus Balingen)



Bruder, was geht?! – Geschlechterreflektierende und empowernde Arbeit mit Jungs* und jungen Männern* of Color im ländlichen Raum in Sachsen

Am Fuße der Sächsischen Schweiz, wo die Elbe sich ihren Weg durch die malerische Landschaft bahnt, knistert leise ein Lagerfeuer in der Abenddämmerung. Marshmallows zerfließen in der Glut, während sich eine kleine Gruppe junger Menschen in einem Gesprächskreis zusammengefunden hat. Ihre Gesichter, sanft beleuchtet vom orangefarbenen Schein des Feuers, spiegeln Vertrauen und Offenheit wider. Hier, unweit des Kurorts Rathen, auf einem Hügel bei einer alten Jugendherberge, entfaltet sich eine besondere Atmosphäre des gegenseitigen Verständnisses.

Ein 15-jähriger Junge erzählt mit beeindruckender Klarheit von den rassistischen Beleidigungen, die er täglich erlebt. Seine Stimme zittert leicht, als er beschreibt, wie allein er sich oft fühlt. Die Schule bietet kaum Unterstützung, und seine Eltern möchte er nicht zusätzlich belasten – sie ha-

ben ohnehin schon genug zu tun. Die anderen Jugendlichen nicken verständnisvoll; sie kennen diese Erfahrungen nur zu gut. In diesem Moment der Verbundenheit liegt eine tiefe Erleichterung: Endlich ein Ort, an dem sie verstanden werden, an dem sie ihre Sorgen teilen können, ohne sich erklären zu müssen.

Diese Szene ist keine Ausnahme, sondern steht exemplarisch für zahlreiche Begegnungen im Rahmen des Projektes „Bruder, was geht?! – Geschlechterreflektierende und empowernde Arbeit mit Jungs* und jungen Männern* of Color im ländlichen Raum in Sachsen“ der Landesfachstelle Jungenarbeit & Geschlechterreflexion, das von 2022 bis 2024 durchgeführt wurde. Das Projekt setzte sich aus zwei Hauptelementen zusammen: regelmäßigen Treffen an vier Standorten in Sachsen und mehreren mehrtägigen Freizeiten. Beide Elementen



te umfassten sowohl informelle Begegnungsräume als auch strukturierte Workshop-Einheiten zu verschiedenen Themen wie Männlichkeit_en, Identität und Rassismuserfahrungen.

Was hier am Lagerfeuer geschieht, verdeutlicht den Kern des Projekts: die Schaffung sicherer Räume, in denen junge Menschen ihre Identitäten, Erfahrungen und Perspektiven reflektieren können – fernab vom Druck der Mehrheitsgesellschaft, der sie im Alltag oft ausgesetzt sind.

Räume der Begegnung: Ansatz und Vision des Projekts

Eine grundlegende Erkenntnis begleitete das Projektteam von Anfang an: Bevor tiefgreifende Reflexionen über Männlichkeit, Rassismus oder Identität möglich sind, braucht es Vertrauen und ein Gefühl der Zugehörigkeit. Die jungen Teilnehmer mussten zunächst spüren, dass sie in diesem Rahmen vollständig akzeptiert werden – mit all ihren Facetten, Widersprüchen und Unsicherheiten.

„Die erste Herausforderung war, die Jugendlichen überhaupt für unsere Themen zu gewinnen“, erinnert sich ein Teammitglied. „Wer verbringt schon freiwillig seine Freizeit in einem schulähnlichen Workshop-Setting?“ Diese pragmatische Einsicht war Grundlage für die Projektgestaltung. Statt mit theoretischen Diskussionen zu beginnen, stand zunächst die Gemeinschaftsbildung im Mittelpunkt. An vier Standorten – Pirna, Heidenau, Riesa und Borna – kamen so insgesamt etwa fünfzig Jungen* und junge Männer* of Colour zwischen 14 und 23 Jahren zusammen, um Teil einer Gruppe zu werden, in der sie sich gesehen und verstanden fühlten.

Das Projekt war von einer konsequent rassismuskritischen Haltung geprägt. Dies

bedeutete einen machtkritischen Blick auf gesellschaftliche Strukturen, der anerkennt, dass Rassismus ein wirkmächtiger Mechanismus unserer Gesellschaft ist, welcher für die einen Privilegien und für die anderen Benachteiligungen mit sich bringt. Diese Haltung bildete die Grundlage aller Aktivitäten und Gespräche – nicht als abstrakte Theorie, sondern als gelebte Praxis im täglichen Miteinander.

Von Klettertour bis Männlichkeitsreflexion: Die Vielfalt der Methoden

Die Methodik des Projekts war so vielfältig wie seine Teilnehmer. Ein zentrales Element stellte die Kreiskultur dar – ein einfaches, aber wirkungsvolles Ritual, das bei allen Treffen und Freizeiten praktiziert wurde. Im Kreis sitzend, sei es auf Stühlen in einem Gruppenraum oder auf Baumstämmen am Lagerfeuer, erfuhren die Jugendlichen eine grundlegende Gleichwertigkeit. Jeder bekam Raum zum Sprechen, jede Stimme wurde gehört, auch die der Stilleren. Oft waren es gerade die abendlichen Gesprächsrunden am Feuer, in denen die tiefsten Reflexionen und ehrlichsten Momente entstanden.

In Kooperation mit einer erfahrenen Erlebnis- und Naturpädagogin organisierte das Team drei mehrtägige Freizeiten abseits des stressigen Stadtalltags. Diese Ausflüge in die Natur erwiesen sich als besonders wirkungsvoll. Fernab vom Alltag, zwischen Felsklettern, Nachtwanderungen und gemeinsamen Mahlzeiten, entstanden Verbindungen und Gespräche, die in einem formelleren Rahmen kaum möglich gewesen wären.

„Es ist erstaunlich, wie viel leichter manche Themen zugänglich werden, wenn man gemeinsam eine Herausforderung meis-



Klettern in der Sächsischen Schweiz

tert", berichtet ein Teammitglied. Eine solche Situation ergab sich an einem vierzig Meter hohen Abhang, wo die Gruppe das Abseilen üben sollte. Ein Junge, der in der Gruppe oft durch seine dominante Präsenz auffiel, stand plötzlich zitternd am Abgrund. Die Angst überwältigte ihn und er entschied, einem anderen den Vortritt zu lassen. Dieser, sonst eher zurückhaltend und am Rand der Gruppe stehend, meisterte die Herausforderung mit Bravour.

Im anschließenden Reflexionsgespräch wurde dieser Moment zu einer wertvollen

Lernerfahrung: Ängste zu haben ist normal und menschlich; auf die eigenen Körpersignale zu hören, zeugt von Selbstachtung, nicht von Schwäche. Zudem wurde deutlich, dass jeder Mensch unterschiedliche Stärken besitzt – eine Erkenntnis, die traditionelle Männlichkeitsbilder in Frage stellt. Solche authentischen Erlebnisse wirkten oft nachhaltiger als theoretische Diskussionen über Geschlechterrollen.

Ein anderes Beispiel für die spielerische Herangehensweise des Projekts war der „blühende Wettbewerb“: Als die Teilnehmer

während einer Freizeit die Aufgabe erhielten, Blumen zu pflücken, reagierten einige zunächst skeptisch: „Ist das nicht Mädchenkram?“ Doch schnell entwickelte sich ein amüsanter Wettstreit um den schönsten Strauß, bei dem letztlich alle gewannen. Die Situation bot einen idealen Anknüpfungspunkt, um über gesellschaftliche Zuschreibungen zu sprechen und diese gemeinsam zu hinterfragen.

Kulturelle Identität und religiöse Reflexion

Für viele Teilnehmer spielte Religion, insbesondere der Islam, eine zentrale Rolle in ihrem Leben. Die Frage, wie eine authentische Ausübung des eigenen Glaubens in Deutschland möglich ist, beschäftigte sie intensiv. Welche Konflikte entstehen beim Aufwachsen als Muslim in einer mehrheitlich nicht-muslimischen Gesellschaft? Wie geht man mit Vorurteilen und medialen Zerrbildern um?

Ein besonderer Gewinn für das Projekt war die Mitwirkung eines Kollegen of Colour aus Syrien, der viele Erfahrungen der Jugendlichen aus eigener Anschauung kannte und mit einigen die Muttersprache teilte. Seine Präsenz schuf eine zusätzliche Vertrauensebene und ermöglichte Gespräche, die sonst vielleicht nicht zustande gekommen wären.

Um den religiösen Diskurs zu vertiefen, organisierte das Projekt eine Exkursion zu einer Moscheegemeinde in Dresden. Mehrere Jugendliche nahmen daran teil, begleitet von einer kompetenten Vor- und Nachbereitung durch eine Kollegin vom Violence Prevention Network (VPN). In der Moschee entstanden lebhaftes Diskussionen: Welche Regeln legt der Koran fest? Wie werden religiöse Texte von Gelehrten interpretiert? Die Jugendlichen berichteten von Diskri-

minierungserfahrungen aufgrund ihrer Religion, sprachen über Herausforderungen bei der Partnersuche und diskutierten komplexe Themen wie den Umgang mit Homosexualität im religiösen Kontext.

Die Wertschätzung kultureller Identität zeigte sich auch in der Feier des kurdischen Neujahrsfests Newroz am 21. März. Mit Jugendlichen von allen Standorten wurde das Fest auf dem Gelände „Rolle“ in Bad Lausick begangen. Nach einer Einführung in die historischen und kulturellen Hintergründe – Newroz bedeutet wörtlich „der neue Tag“ und symbolisiert Widerstandsgeist und Hoffnung – bereiteten alle gemeinsam einen großen Grillabend vor. Trotz wechselhaften Wetters herrschte eine ausgelassene Stimmung mit Musik, Tanz und Spielen.

Ein weiterer Höhepunkt war das gemeinsame Fastenbrechen zum Ende des Ramadan. Über dreißig Jugendliche kamen auf einem Bauernhof nahe Riesa zusammen, um diesen wichtigen Moment im islamischen Kalender zu feiern. Neben dem gemeinsamen Essen bei schönem Wetter gab es sportliche Aktivitäten und die Möglichkeit, die Tiere des Hofes zu beobachten und zu streicheln.

Diese Veranstaltungen vermittelten den Teilnehmern eine wichtige Botschaft: Ihre kulturelle und religiöse Identität wird hier nicht nur toleriert, sondern aktiv wertgeschätzt. In einer Gesellschaft, die Differenz oft als Problem wahrnimmt, schufen solche Momente ein Gefühl der Zugehörigkeit und Anerkennung.

Männlichkeitsbilder kritisch hinterfragen

Parallel zu den erlebnispädagogischen Angeboten entwickelte das Projektteam verschiedene Workshopformate, die an allen Standorten durchgeführt wurden. Diese



Workshop Kampfsport und Männlichkeiten

„Workshoptouren“ behandelten Themen wie „Männlichkeit_en: Was ist männlich?“, „Angenehmes Flirten“, „Let’s talk about sex, habibis“ und „Empowerment, aber wie?“.

Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Männlichkeitsbildern stand dabei im Zentrum. Was bedeutet es, als Mann* wahrgenommen zu werden – und welche zusätzlichen Dimensionen kommen hinzu, wenn man sich gleichzeitig als nicht-weiß positioniert? Diese Fragen wurden nicht abstrakt behandelt, sondern eng verknüpft mit den konkreten Lebenserfahrungen der Teilnehmer.

Manchmal führten diese Diskussionen zu kontroversen und emotional aufgeladenen Momenten. So wurde während einer Freizeit der Film „Nur eine Frau“ über HATUN AYNUR SÜRÜCÜ gezeigt, deren Ermordung vor Jahren für gesellschaftliche

Erschütterung sorgte. Es gab sexistische Kommentare während der Vorführung, und im Anschluss entbrannte eine hitzige Diskussion darüber, warum ein solcher Film gezeigt wurde, der aus Sicht einiger Teilnehmer nur negative Seiten des Islams darstellte. Einige Jugendliche erwogen sogar kurzzeitig, die Freizeit zu verlassen.

Dass die Situation nicht eskalierte, lag an der vertrauensvollen Beziehungsebene, die zuvor aufgebaut worden war, und am gemeinsamen Willen, diese Beziehung zu erhalten. In intensiven Gesprächen gelang es, die unterschiedlichen Perspektiven sichtbar zu machen und einen gemeinsamen Weg zu finden. Solche Momente verdeutlichen sowohl die Herausforderungen als auch die Chancen kritischer Bildungsarbeit.

Für einige Jugendliche mit Flucht- oder Diskriminierungserfahrungen spielte die Bewältigung traumatischer Erlebnisse eine

wichtige Rolle. Da manche in Stresssituationen impulsiv reagierten und öfter in körperliche Auseinandersetzungen gerieten, entwickelte das Team eine vierteilige Workshop-Reihe zu „Kampfsport und Männlichkeit_en“. Viele Jugendlichen nahmen an einem pädagogisch begleiteten Kampfsporttraining teil, bei dem neben der Technik Aspekte wie Regelakzeptanz, Respekt vor dem Gegner und die Wahrnehmung eigener Emotionen beim Kämpfen im Mittelpunkt standen.

Die Teilnehmer lernten, ihre Gefühle in Stresssituationen zu beobachten und kritisch über Gewalt in ihrem Umfeld nachzudenken. „Ich muss nicht immer zurückschlagen“, erkannte ein Teilnehmer. „Es gibt auch andere Wege, stark zu sein.“ Diese Einsicht stellte für ihn einen wichtigen Schritt dar, um sein Selbstbild und seine Handlungsoptionen zu erweitern.

In der Workshopreihe „Let’s talk about sex, habibis“ wurde sexualpädagogisches Wissen vermittelt. Mit Hilfe eines „Krabbelsacks“ voller verschiedener Objekte wie Verhütungsmitteln und anatomischen Modellen entstanden offene Gespräche, in denen Fragen und Unsicherheiten geklärt werden konnten. Diese Angebote trugen dazu bei, ein gesundes Verhältnis zum eigenen Körper und zur Sexualität zu entwickeln und gleichzeitig kritisch über gesellschaftliche Normen und Erwartungen nachzudenken.

Der Workshop „Angenehmes Flirten“ thematisierte respektvolle Formen der Kontaktaufnahme. Die Teilnehmer reflektierten ihre eigenen Grenzen und die Grenzen anderer sowie die Bedeutung gegenseitigen Einverständnisses bei der Annäherung und im sexuellen Kontakt. Solche Gespräche eröffneten neue Perspektiven auf Beziehungsgestaltung jenseits traditioneller Rollenbilder.

In der Workshopreihe „Empowerment, aber wie?“ kam ein Referent des Projekts „Remember why you started“ aus Hannover zu Besuch. Er unterstützte die Jugendlichen dabei, konstruktive Strategien im Umgang mit Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen zu entwickeln und das Vertrauen in die eigenen Stärken zu festigen. Da er selbst in einem prekären Wohngebiet aufgewachsen war, konnte er authentische Perspektiven einbringen, die bei den Teilnehmern großen Anklang fanden. Seine Botschaft: „Ihr seid nicht allein mit euren Erfahrungen, und ihr könnt etwas bewirken!“

Herausforderungen und Wachstumsprozesse

Der Weg des Projekts war nicht immer geradlinig. An den verschiedenen Standorten zeigten sich unterschiedliche Dynamiken und Herausforderungen. In Borna konnte dank der Kooperation mit dem Verein Bon Courage e.V. die größte Anzahl an Jugendlichen erreicht werden, darunter viele unbegleitete minderjährige Asylsuchende. Diese jungen Menschen, die im Asylverfahren oft lange Wartezeiten und Perspektivlosigkeit erleben, fanden im Projekt einen Ort, an dem sie sich willkommen fühlten, soziale Kontakte knüpfen und an sinnvollen Freizeitaktivitäten teilnehmen konnten. Das wöchentliche Fußballangebot erwies sich hier als besonders wichtig für die Gruppenbindung.

An anderen Standorten zeigten sich im Laufe des Projekts zunehmende Schwierigkeiten, alle interessierten Jugendlichen zusammenzubringen. Die Teilnehmer waren trotz hoher Motivation durch Nebenjobs, Prüfungsvorbereitungen, Ausbildung oder Beruf zeitlich stark eingebunden, was die Terminfindung erschwerte. „Es ist ein Balanceakt“, erklärt ein Teammitglied. „Einer-

seits wollen wir kontinuierliche Angebote schaffen, andererseits müssen wir die Lebensrealitäten der Jugendlichen respektieren."

Auch Konflikte innerhalb der Gruppen stellten das Projektteam vor Herausforderungen. In einer Gruppe kam es nach einem Treffen zu einer körperlichen Auseinandersetzung zwischen drei Jugendlichen, ausgelöst durch Provokationen und Missver-

ständnisse. Das Team entschied sich, dieses Ereignis nicht zu ignorieren, sondern es konstruktiv zu nutzen, um mit der Gruppe über Gewaltursachen und präventive Faktoren zu reflektieren.

In einer anderen Gruppe musste mit dem Ausschluss von vier Jugendlichen umgegangen werden, die durch respektloses Verhalten das Gruppenklima und die pädagogische Arbeit beeinträchtigt hatten.



Podiumsdiskussion Fachtag

Trotz intensiver Bemühungen, die Jugendlichen im neuen Jahr wieder in die Gruppe einzubeziehen, scheiterte dieser Prozess aufgrund fortgesetzten problematischen Verhaltens. Solche Entscheidungen waren für das Team nicht leicht, aber notwendig, um die Integrität der Gruppenarbeit zu wahren.

Auch externe Faktoren beeinflussten die Projektarbeit. So berichteten zwei Projektmitarbeiter mit muslimischem Hintergrund von unangenehmen Erfahrungen mit dem Personal einer Unterkunft während einer Freizeit. Besonders die Einrichtungsleitung kommunizierte in einer Weise, die auf Vorurteile und stereotype Einstellungen schließen ließ. Diese Erfahrung war für die Betreuer belastend, verdeutlichte aber gleichzeitig die Notwendigkeit ihrer Arbeit.

Wissenstransfer und strukturelle Verankerung

Neben der direkten Arbeit mit den Jugendlichen investierte das Projektteam in die Qualifizierung von Fachkräften und den Wissenstransfer. In Kooperation mit dem Projekt HEROES Leipzig wurde eine rassismuskritische Fachkräftefortbildung durchgeführt, die auf großes Interesse stieß. Die Teilnehmenden erhielten Einblicke in die praktische Umsetzung rassismuskritischer Jugendarbeit und konnten ihre eigenen Haltungen und Handlungsansätze reflektieren.

Den krönenden Abschluss des dreijährigen Projekts bildete eine Fachtagung in Leipzig unter dem Titel „Rassismuskritische Soziale Arbeit mit Jungs und jungen Männern mit Migrations- und Fluchtgeschichte in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Bedarfe – Erfahrungen – Perspektiven“. Die Veranstaltung bot fünf

Workshops zu Themen wie Lebensrealitäten von Jungs of Color, Allyship, Selbstermächtigung durch Selbstorganisation im Fußball, rassismuskritische Pädagogik sowie antimuslimischer Rassismus und Vergeschlechtlichung.

Eine inspirierende Keynote von FABIAN CESKA (Detox Identity) beleuchtete die Vermittlung feministischer Themen an (BIPOC – Black, Indigenous, People of Colour) Cis-Männer und regte zum Nachdenken über Verbindungslinien zwischen verschiedenen Formen der Diskriminierung an. Besonders beeindruckend war ein Gesprächsformat mit Projektteilnehmern, die aus ihrer Perspektive berichteten, welche persönlichen Veränderungen sie durch die Projektarbeit erlebt haben und welche Wünsche sie an Pädagog*innen und Lehrkräfte richten.

„Ich habe gelernt, dass ich nicht allein bin mit meinen Erfahrungen“, erklärte ein junger Mann. „Und ich habe verstanden, dass ich ein Recht darauf habe, respektiert zu werden – so wie ich bin.“ Ein anderer ergänzte: „Was wir brauchen, sind Lehrende und Sozialarbeitende, die uns wirklich zuhören und die verstehen, was es bedeutet, als Mensch of Colour in Deutschland aufzuwachsen.“

Die abschließende Podiumsdiskussion mit Vertreter*innen der Landesministerien und -behörden aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen thematisierte die strukturelle Verankerung und Absicherung rassismuskritischer Jugendarbeit. Trotz allgemeiner Bekenntnisse zur Bedeutung dieser Arbeit konnten angesichts der politischen Unsicherheiten keine konkreten Zusagen für eine nachhaltige Finanzierung solcher Strukturen gegeben werden – eine Enttäuschung für viele Anwesende, die die Notwendigkeit solcher Projekte täglich erleben. Die positive Resonanz der Tagungsteilneh-

mer*innen bestätigte jedoch die Relevanz des Formats. Besonders hervorgehoben wurde die starke Repräsentation von Fachpersonen of Color auf der Bühne und die gelungene Einbindung der Jugendlichen selbst. „Es ist so wichtig, dass nicht nur über die Betroffenen gesprochen wird, sondern dass sie selbst zu Wort kommen“, betonte eine Teilnehmerin.

Bilanz und Ausblick auf die Fortführung

Nach dem Lagerfeuer geht das Gespräch über die Fußballergebnisse vom letzten Spieltag in neue Themen über: der Bezug zum eigenen Körper und die Frage, was das mit Männlichkeit zu tun hat, Zukunftsperspektiven und natürlich die Planung für den morgigen Tag, bevor alle wieder nach Hause fahren. Die Bandbreite der Gespräche zeigt, dass hier ein sicherer Raum entstanden ist, in dem alles Platz hat – von alltäglichen Interessen bis hin zu tiefgründigen Reflexionen.

Das Projekt „Bruder, was geht?!“ hat in den drei Jahren seines Bestehens wichtige Impulse für die rassismuskritische und geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen* und jungen Männern* of Colour gesetzt. Es hat gezeigt, wie wichtig es ist, die Lebenswirklichkeiten dieser Jugendlichen anzuerkennen und ihnen Räume zu bieten, in denen sie sich entwickeln und entfalten können, ohne ständig auf ihre Herkunft oder ihre vermeintliche „Andersartigkeit“ reduziert zu werden.

Die Vielfalt der Aktivitäten – von Freizeiten über Workshops bis hin zu kulturellen Veranstaltungen – verdeutlicht, dass es eines ganzheitlichen Ansatzes bedarf, um nachhaltige Veränderungen anzustoßen. Besonders wertvoll waren dabei die informellen Begegnungen, in denen ein Aus-

tausch auf Augenhöhe stattfinden konnte und Vertrauen wachsen durfte.

„Am Anfang war ich skeptisch“, erinnert sich ein Teilnehmer. „Ich dachte, das wird wieder so ein typisches Integrationsprojekt, wo uns erklärt wird, wie wir uns besser anpassen können.“ Er lacht. „Aber dann habe ich gemerkt, dass es hier anders ist. Hier geht es nicht darum, dass wir uns ändern müssen, sondern darum, dass wir gemeinsam eine Gesellschaft gestalten, in der jeder seinen Platz hat.“

Diese Erkenntnis – dass Integration keine Einbahnstraße ist, sondern ein wechselseitiger Prozess – prägte die Projektarbeit von Anfang an. Es ging nicht darum, die Jugendlichen an vermeintliche deutsche Normen anzupassen, sondern ihre Perspektiven als wertvollen Teil einer vielfältigen Gesellschaft anzuerkennen.

Die kulturelle Offenheit und die kritische Reflexion von Geschlechterrollen gingen dabei Hand in Hand. Die Jugendlichen lernten, traditionelle Männlichkeitsbilder zu hinterfragen und neue Handlungsoptionen zu entdecken – nicht als Abkehr von ihrer kulturellen Identität, sondern als Bereicherung ihrer Persönlichkeit.

„Stark sein kann vieles bedeuten“, resümiert ein Teilnehmer. „Es kann bedeuten, seine Meinung zu sagen, auch wenn man allein dasteht. Es kann bedeuten, Hilfe anzunehmen, wenn man sie braucht. Es kann bedeuten, Gefühle zu zeigen, auch wenn man als Mann gelernt hat, sie zu verbergen.“ Diese Erkenntnis ist nicht nur für die persönliche Entwicklung der Jugendlichen wichtig, sondern hat auch gesellschaftliche Relevanz. Denn nur wer gelernt hat, sich selbst zu reflektieren und respektvoll mit anderen umzugehen, kann zu einer friedlichen und gerechten Gesellschaft beitragen.

Trotz des formalen Projektendes leben die Erfahrungen und Erkenntnisse in den

beteiligten Menschen weiter und werden hoffentlich als Grundlage für künftige Initiativen dienen. Die Stimmen der Jugendlichen selbst machen deutlich, wie wichtig solche Angebote für ihre persönliche Entwicklung sind und welchen Mehrwert sie für die Gesellschaft insgesamt haben.

„Was ich aus diesem Projekt mitnehme, ist das Gefühl, dass ich nicht allein bin“, sagt ein junger Mann zum Abschluss des Lagerfeuerabends. „Und dass es sich lohnt, für eine Gesellschaft zu kämpfen, in der jeder Mensch respektiert wird – egal woher er kommt, woran er glaubt oder wen er liebt.“ Die anderen nicken zustimmend, während die letzten Glutten des Feuers langsam erlöschen.

Letztlich geht es um eine Gesellschaft, in der alle jungen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht oder ihrer Religion, die Möglichkeit haben, ihr volles Potenzial zu entfalten und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. „Bruder, was geht?!“ hat dazu einen wertvollen Beitrag geleistet – und die Arbeit wird fortgeführt: Das Nachfolgeprojekt „Brücken, die uns näher rücken“ baut auf den Erfahrungen auf und erweitert den Fokus auf die Begegnung von Jungen und jungen Männern mit und ohne Rassismuserfahrungen in Sachsen. So werden die aufgebauten Strukturen und

gesammelten Erkenntnisse nachhaltig genutzt und weiterentwickelt.

In der Ferne leuchten die ersten Sterne am Nachthimmel über der Sächsischen Schweiz, während die Gruppe langsam aufbricht, um zur Jugendherberge zurückzukehren. Morgen werden sie wieder in ihren Alltag zurückkehren, doch etwas hat sich verändert. Sie tragen eine neue Perspektive in sich, ein tieferes Verständnis ihrer selbst und ihrer Mitmenschen. Die Erinnerung an diese Lagerfeuerabende, an die gemeinsamen Erlebnisse und Gespräche, wird die Teilnehmer begleiten. Und mit ihr die Erkenntnis, dass sie Teil einer größeren Gemeinschaft sind – einer Gemeinschaft, die danach strebt, eine gerechtere und inklusivere Welt zu schaffen.

AUTOR

Oliver Lötze (Pronomen: er) ist Bildungsreferent bei der Landesfachstelle Jungenarbeit & Geschlechterreflexion. Sein Schwerpunkt liegt in der Auseinandersetzung mit sozialen Zuschreibungen rund um Männlichkeit_en sowie in der rassismuskritischen Gestaltung von Bildungsprozessen. Er begleitet junge Menschen dabei, eigene Wege jenseits normativer Rollenbilder zu entwickeln und ihre Positionierung im sozialen Miteinander bewusster zu gestalten.

Die Landesfachstelle Jungenarbeit & Geschlechterreflexion ist Teil der LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V. Sie bietet Weiterbildungs- und Beratungsangebote zu geschlechterreflektierender Pädagogik mit Fokus auf Männlichkeit_en. Außerdem sensibilisiert sie Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe für die Perspektive männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt und unterstützt bei der Erweiterung von Präventions- und Interventionsstrategien. Das Projekt „Bruder, was geht?! – Geschlechterreflektierende und empowernde Arbeit mit Jungs* und jungen Männern* of Color im ländlichen Raum in Sachsen“ wurde finanziert durch Mittel der Sächsischen Aufbaubank (SAB) und der Heidehof Stiftung.



LANDESFACHSTELLE
**JUNGENARBEIT &
GESCHLECHTERREFLEXION**

Landesfachstelle Jungenarbeit & Geschlechterreflexion

Schlesischer Platz 2 · 01097 Dresden